

Die Kraft der Sprache



Il tesoro linguistico delle isole germaniche in Italia - Wortschatz aus den deutschen Sprachinseln in Italien, a cura di/hrsrg. von Ingeborg Geyer, Marco Angster, Marcella Benedetti, Bolzano/Bozen 2014. 189 pag./S., 15 immagini/Bilder.

Die vorliegende zweisprachige Veröffentlichung bietet in einer umfassenden Weise Einblick in die Geschichte und das Sprachleben der deutschen Sprachinseln, die dem alemannischen (Schweiz) und bairischen (Tirol, Kärnten) Dialektraum im Süden vorgelagert sind. Die Herausgeber haben ein meisterhaft gestaltetes Werk geschaffen, das für jedermann leicht lesbar ist und in wissenschaftlicher Sicht kaum Wünsche offen lässt. Die Fülle des gebotenen Wortmaterials gibt Zeugnis von der Kraft deutscher Idiome, die, obwohl abgetrennt vom Mutterland und mitten in fremdsprachigen Gebieten, ihr Eigenleben durch Jahrhunderte bewahrt haben. Man ist erstaunt, dass die bodenständige Sprache noch in allen Sprachinseln lebendig ist und folglich die Möglichkeit besteht, zumindest bei der älteren Generation reichhaltige Sprachaufnahmen vorzunehmen. Durch die vorliegende Veröffentlichung werden zweifellos auch der jüngeren Generation die Augen für die Schönheit und den kulturellen Wert ihrer ererbten Sprache geöffnet, sodass sie angeregt werden möge, diesem Erbe treu zu bleiben. Da alle Sprachen gleichwertig sind, würde die Vielfalt der europäischen Sprachkarte durch das Verschwinden der Sprachinseln wesentlich ärmer.

Es würde den Rahmen einer Rezension sprengen, wollte man auf alle Einzelheiten des vorliegenden Werkes eingehen, weswegen die folgenden Ausführungen lediglich über den Inhalt informieren, dabei aber auch auf einige Anmerkungen nicht ganz verzichten wollen.

Einleitend wird die Entstehungsgeschichte der Sprachinseln kurz skizziert. Als Ergänzung dazu sei angeführt, dass diese Außengründungen im Rahmen der hochmittelalterlichen Binnenkolonisation der südlichen alemannischen und bairischen Gebirgstäler zu sehen sind. Sowohl im Schweizer Wallis als auch in Tirol und Kärnten war die siedlungsmäßige Erschließung vieler noch unbesiedelter Gebiete seit dem 8. Jahrhundert durch deutsche Grundherrschaften und deren Eigenleute erfolgt. Der Kinderreichtum der alemannischen und bairischen Bauernfamilien hatte zu einem raschen Anwachsen beider Stammesgemeinschaften und damit zur Notwendigkeit geführt, auch die Hochtäler bis nahezu an die Waldgrenze urbar zu machen und durch Hofanlagen zu besiedeln, sodass zur Zeit um die erste Jahrtausendwende keine weitere Erschließung mehr möglich war. Da die deutschen Bauern als fleißige und genügsame Arbeiter allgemein geschätzt wurden, erkannten in ihnen nicht nur die deutschen, sondern auch italienische Grundherren ein Potential zur Erweiterung ihres durch kaiserliche Schenkungen erreichten Grundbesitzes. Der alemannische und bairische „Bevölkerungsborn“ bot dafür das nötige „Menschenmaterial“. Vornehmlich kirchliche Grundherren übergaben den vielen weichenden Geschwistern der kinderreichen Eigenleutefamilien die Aufgabe, ihre noch menschenleeren Gebiete außerhalb des in sich geschlossenen Stammesraumes urbar zu machen und zu besiedeln. Durch diese Außengründungen erhielten viele weichende Geschwister eine Heimat, und gleichzeitig vermehrten sich durch die Schaffung neuer Höfe die Abgaben an den Grundherrn.

Es folgt nun eine Vorstellung der Außengründungen aus dem alemannischen (Schweiz) und aus dem südbairischen Raum (Tirol, Kärnten). Im Hauptteil des vorliegenden Werkes wird mit einer umfangreichen Anzahl von Wörtern, Sätzen und Redewendungen das Sprachgut der Außengründungen dargelegt, und zwar nach Wortfeldern geordnet („Famiglia/Familie“, „In casa/Zu Hause“, „In paese/

Im Dorf“ u.s.w.). Dabei zeigt sich immer wieder der Unterschied zwischen den alemannischen und bairischen Sprachinseln.

Zu den ältesten Unterschieden gehören die Bezeichnungen der Wochentage *Dienstag* und *Donnerstag*. Im Alemannischen heißt der Dienstag *Zischtig* (*tsiischtig*) und der Donnerstag *Tunerschtag* (*tunerschtig*), im Bairischen hingegen *Erchtig*, *Ertag* (*erge- erita, eirta. -ti*) und *Pfinz(n)tag* (*pfintsntäk, pfinzta, pfinstag. -tig, -ti*). In Zischtig haben wir eine Benennung nach der germanischen Gottheit *Tiu* (durch die althochdeutsche Lautverschiebung ergab sich über *Ziu* die Form *Zi-*), im *Tunerschtag* nach der Gottheit *Donar* (durch die Lautverschiebung entstand die Form *Ton-, Tun-*). Das Bairische übernahm die genannte Bezeichnungen im frühen 7. Jahrhundert aus der Sprache der Langobarden, die in ihrer alten Heimat an der Save das Christentum in der arianischen Form der benachbarten Ostgoten angenommen hatten. Da die Sprache des Ostchristentums das Griechische war (und heute noch ist), war auch der liturgische Kalender griechisch verfasst, in dem der Dienstag nach dem griechischen Gott *Ares* benannt war:

Das griechische *Areshemera* wurde ins Gotische als *arinsdags* übersetzt, das im Bairischen durch die Primärumlautung des A- zu *Eritak* wurde. Der Donnerstag wurde nach dem im Ostchristentum geltenden fünften Wochentag *Pentehemera* (griech. *pente* ist fünf) genannt, das im Gotischen *pintadags* und durch die althochdeutsche Lautverschiebung des P- und -t- *Pfintstak* ergab. Bekanntlich wurden die Langobarden erst durch die bairische Prinzessin Theodelinde, die den langobardischen König Autari geheiratet hatte, im 7. Jahrhundert zum römisch-katholischen Bekenntnis bekehrt. Das Bairische verdankt also diese Wochentagsbenennungen ihrer engen Verbindung mit den Langobarden.

Zu den weiteren Eigenheiten, durch die sich die Alemannen sprachlich sicher seit frühester Zeit und heute noch vom Bairischen unterscheiden, gehört u. a. die Perfektbildung *gesí*, kontrahiert zu *gsí*, gebildet aus altem *gesín*, (also ‚gesein‘) statt aus *-wesen*. Mit *g(e)sí* aus *gesín* ist bereits eine weitere Eigenheit angedeutet, nämlich der Abfall des auslautenden *n* der Endung *-en*, während im Bairischen da immer der Vokal ausfällt, sodass dem bair. *hoffn, schlôgn, trôgn* (hoffen, schlagen, tragen) die alem. *Lautform* *hoffe, schläge, träge* entspricht.

Weitere Unterschiede zwischen den beiden Stammessprachen haben sich erst im Hochmittelalter entwickelt, da das Alemannische viele bairische Neuerungen nicht angenommen hat. Dazu gehört u. a. die um 1200 einsetzende bairische Verdampfung des *a* zu *â, ô*, z. B. bair. *kält* (kalt), *wält* (Wald), *sôgn* (sagen), *fôrn*



Redewendungen.

Aufnahme: Marco Angster,
Ugo Angster

(fahren) gegen alem. *kalt, walt, sage, färe*. Bezeichnenderweise finden wir diese bairische Verdampfung in den vor 1200 geschaffenen Sprachinseln nicht. Ebenso stimmen diese Sprachinseln mit dem Alemannischen überein, das am alten Zwielaute *ou* festhält, das Bairische hingegen diesen Zwielaute um 1200 zu einem langen *â* wandelte, z. B. bair. *lâfn* (mittelhochdeutsch *loufen*, laufen), *pâm* (mhd. *boum*, Baum) gegen alem. *loufe, poum*. Die Verzwilautung der alten Langvokale *i, u* und *ü* zu *ei* (spr. *ai*), *au* und *eu, äu* (entrundet zu *ei*), gegen die sich das Alemannische bis heute wehrt, sich aber dadurch besonders hörbar vom Bairischen unterscheidet, wurde hingegen von den bairischen Sprachinseln angenommen, z. B. bair. *wein* (spr. *wain*), *haus, läutn* (spr. *laitn*, läuten) gegen alem. *wîn, hûs, lîte* (mittelhochdeutsch *wîn, hûs, lûte*; Wein, Haus, läuten).

Durch diese und viele weitere Lauteigenheiten unterscheiden sich sprachlich die alemannischen und bairischen Sprachinseln. Das eben angeführte Nebeneinander *Hûs/Haus* soll noch zu einigen wortgeografischen Anmerkungen überleiten. Im Wortfeld „In casa/zu Hause“ finden wir für die *Küche* in den alemannischen Außengründungen *fîrhûs* oder einfach *hûs* (Feuerhaus, Haus), in den südbairischen hingegen die jüngere Bezeichnung *kuchl, chuchl* (Küche, *Kuchl*), *fairhaus* gilt dort nur als Bezeichnung für das Wohnhaus (auch in den ladinischen Dolomitentälern heißt die Küche *ciesa da fûc* ‚Feuerhaus‘). Dem kann klar entnommen werden, dass ursprünglich das Wohnhaus aus einem einzigen Raum mit einer Feuerstelle bestand. An der Bezeichnung *fîrhûs, hûs* für die Küche hielt man im Alemannischen auch fest, nachdem aus dem einräumigen Wohnhaus ein mehrräumiger Bau geworden war, während man im Bairischen mit *fairhaus, foirhaus* (Feuerhaus) nicht mehr die Küche, sondern das gesamte Wohnhaus auch heute noch bezeichnet, das beim Paarhof vom Wirtschaftsgebäude, dem *Futterhaus*, getrennt steht; aber auch beim Einhof, bei dem Wohn- und Wirtschaftstrakt unter einem Dach stehen, wird genau zwischen *Feuerhaus* und *Futterhaus* unterschieden. Hier angefügt sei *liebe*, das in den Sieben Gemeinden noch für die Rauchabzugsöffnung der kaminlosen Küche



Haus in Canza,
Formazza / Pomatt
Piemont (VCO).

Aufnahme: Einheitskomitee

gebraucht wird, in Tirol aber nur mehr für eine Öffnung der Stadelwand (z. B. im Ötztal und in Villgraten) zu hören ist.

Im Wortfeld „Professionen/Berufe“ fällt auf, dass die Bezeichnung *Schuster* für den Hersteller von Schuhen nur in den südbairischen Sprachinseln bekannt ist (*schuastar, schuischtar*), in den alemannischen hingegen nur *Schuhmacher* (*schuamacher schöömacher*) gesagt wird. Für den Möbelhersteller gilt nur in den südbairischen Außengründungen die Bezeichnung *Tischler* (*tischlar*), in den alemannischen findet man hingegen nur *Holzmeister* (*holzmaischter*) und *Schreiner* (*schrüner*).

Aus dem Wortfeld „Mondo contadino/ Bauernwelt“ greifen wir nur die Bezeichnungen für *pflügen* und (*Holz*)*spalten* heraus. Für jenes ist, wie auch im Bairischen allgemein, *bauen* allein herrschend (*paun, paudn*), auch in den ältesten Sprachinseln der Sieben Gemeinden (*paugan*), im Alemannischen hingegen nur *pflügen* (*pfluage, pflége*). Die Bezeichnung *klieben* für (*Holz*)*spalten* gibt es nur in den südbairischen Außengründungen (*kliipan holtz, holz klieban*), in den alemannischen sagt man dafür *scheiden* (*schide*) oder *spalten* (*schpalte*).

Im Wortfeld „Salute e corpo/Gesundheit und Körper“ überrascht den Leser, dass das Wort *Kopf* nur in den südbairischen Sprachinseln gebraucht wird (*khopf, khoupf*), in den alemannischen aber nur Haupt zur Bezeichnung des Kopfes bekannt ist (*hopt, hept*). Hingegen kennt man in den alemannischen Außengründungen für die *Beine* nur dieses Wort (*bei, bein*), in den südbairischen gibt es dafür neben der im Bairischen heute allgemein geltenden Bezeichnung *Füße* (*büuse, viasse, vüaze*) das auch in sprachlich beherrschten Gebieten Tirols (u. a. Iseltal, Defreggen) noch verwendete *Schinken* (*schinkhn, cinkha*).

Abschließend sei noch aus dem Wortfeld „Abbigliamento/Bekleidung“ auf die Bezeichnungen für Hemd hingewiesen. Für das Hemd gilt natürlich nur in den südbairischen Außengründungen das altbairische Wort *Pfeid* (aus gotisch *paida* ‚Leibrock‘): (*p*)*foat, pfaht, pfaat*; mit *Hemd* (*hemet*) bezeichnet man hingegen die Bluse bzw. den Überrock der Männerbekleidung. In den alemannischen Außengründungen kennt man nur *hemmdi, hemt, hamt* (Hemd).

Obwohl noch viele interessante Einzelheiten der vorliegenden Publikation erwähnenswert wären, brechen wir unseren Gang durch den vielgestaltigen Garten des reichen Sprachlebens der bairischen und alemannischen Außengründungen ab. Noch weit mehr als durch das reiche Vokabular kommt man durch die vielen angeführten Sätze dem Sprachleben der im Mittelalter geschaffenen und zum Teil noch bestehenden Außengründungen nahe. Auch heute noch hat dieses Sprachleben die Kraft, alle Bereiche der Lebens- und Arbeitswelt zu erfassen und das aus dem Italienischen bzw. Alpenromanischen übernommene Wortgut ins eigene Sprachgefüge einzubauen. Die Kraft der Sprache besteht nämlich, wie Goethe sagt, nicht darin, dass sie das Fremde ablehnt, sondern dass sie es „auffrisst“.



Sauris / Zahre
Friaul-Julisch
Venetien (UD).

Aufnahme: Einheitskomitee

Egon Kühebacher